

EMSEINBLICK

2/2023

**Brich dem Hungrigen dein Brot.
Armut und Gerechtigkeit.**

SCHWERPUNKT-THEMA ARMUT GEHT UNS ALLE AN

Mission wendet sich dem ganzen Menschen zu

INDIEN: SCHULE STATT KINDERARBEIT

Der EMS-Zukunftsfonds fördert benachteiligte Mädchen

ERNÜCHTERNDE BILANZ

Aktueller Stand der UN-Nachhaltigkeitsziele



Evangelische Mission
in Solidarität



UNSER TÄGLICHES BROT GIB UNS HEUTE

Vor einigen Jahren habe ich eine Tagung zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen veranstaltet. Zu Beginn der Tagung wurden alle 17 Nachhaltigkeitsziele an verschiedenen Stellen im Tagungsraum aufgehängt und die Teilnehmenden gebeten, sich zu dem Ziel zu stellen, das sie für besonders wichtig halten. Da standen dann viele Teilnehmende bei dem Ziel „Klimaschutz“, andere beim Ziel „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“, wieder andere beim Ziel „Geschlechtergleichstellung“. Ein einzelner junger Mann stand beim Ziel „Kein Hunger“. Es stellte sich heraus, dass er aus Syrien kam und vor dem Bürgerkrieg nach Deutschland geflohen war. „Wenn du Hunger hast, ist alles andere zweitrangig“, erzählte er, „dann geht es nur darum, etwas zu essen zu finden.“

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ erinnert uns im Vaterunser daran, wie wichtig das tägliche Brot ist. In den Mitgliedskirchen der EMS gibt es viele Menschen, die morgens nicht wissen, ob sie am Ende des Tages satt sein werden. Es gibt viele, die keinen Zugang zu sauberem Wasser haben. Bei vielen ist der Monat länger als das Geld, das sie zum Leben haben. Deshalb setzt sich die EMS-Gemeinschaft weltweit für die Rechte der Menschen ein, die verletzlich, arm und ausgegrenzt sind.

Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35). Für die Kirchen und Missionsgesellschaften in der EMS gehören Mission und Gerechtigkeit, Glauben und Armutsbekämpfung untrennbar zusammen. Deshalb sind wir „Mission in Solidarität“.

A handwritten signature in blue ink that reads "Dr. Dieter Heidtmann". The script is cursive and somewhat stylized.

Pfarrer Dr. Dieter Heidtmann
Generalsekretär der EMS

Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS)

Die 25 Mitgliedskirchen und fünf Missionsgesellschaften der EMS bilden eine gleichberechtigte internationale Gemeinschaft. Gemeinsam verbinden sie etwa 25 Millionen Gläubige in Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Europa.

Spendenkonto: Evangelische Mission in Solidarität (EMS)

Evangelische Bank eG IBAN DE85 5206 0410 0000 0001 24 BIC GENODEF1EK1

Online spenden unter: ems-online.org/unterstuetzen

www.ems-online.org

www.facebook.com/missioninsolidarity



**BRICH DEM HUNGRIGEN DEIN BROT.
ARMUT UND GERECHTIGKEIT.**

Die internationale EMS-Gemeinschaft versteht Armutsbekämpfung als einen wichtigen Teil ihres Auftrags. Armut und Gerechtigkeit sind zentrale Themen der Bibel. Nicht nur bei Jesus, auch bei den Propheten des Alten Testaments finden sich dazu klare und kraftvolle Aussagen. Unser Gott ist ein Gott, der die Not sieht und sich den Unterdrückten zuwendet.

SCHWERPUNKT-THEMA

ARMUT GEHT UNS ALLE AN

Mission wendet sich dem ganzen Menschen zu.
Seite 4–8

FASTEN, WIE ES GOTT GEFÄLLT

Theologischer Impuls zu Jesaja 58,6-8.
Seite 9

STARKE NETZWERKE

Die juristische Basis von Frauenrechten und der Podcast „Zeit für Mission“.
Seite 10

WENN NUR NOCH TRÜMMER BLEIBEN

Kommentar zum Gaza-Israel-Konflikt.
Seite 11

INDIEN: SCHULE STATT KINDERARBEIT

Der EMS-Zukunftsfonds fördert benachteiligte Mädchen.
Seite 12/13

EMS AKTUELL

Advocacy-Seminare für Gottes Schöpfung, der erste EMS-Nachhaltigkeitsbericht und ein runder Geburtstag.
Seite 14/15

AUS DEN VEREINEN

Neues von BMDZ, EVS und DOAM.
Seite 16/17

INTERVIEW

Ernüchternde Bilanz: Michael Starck über den aktuellen Stand der UN-Nachhaltigkeitsziele.
Seite 18/19

AUSBLICK

So sehen Engel aus.
Seite 20



*Hilfe zur Selbsthilfe:
Landwirtschaftliches Projekt
in Malino (Indonesien).*

ARMUT GEHT UNS ALLE AN.

**MISSION WENDET SICH
DEM GANZEN MENSCHEN ZU.**

Nelson Mandela sagte einmal: „Wie die Sklaverei und die Apartheid ist auch die Armut nicht naturgegeben. Sie ist menschengemacht und kann durch menschliches Handeln überwunden und beseitigt werden.“ Armut ist ein komplexes Thema und betrifft Menschen auf der ganzen Welt direkt oder indirekt – nicht nur die Armen selbst, sondern auch die Menschen, die in wohlhabenden Verhältnissen leben.

Armut ist nicht das Ergebnis von Faulheit oder Charakterschwäche, denn oft sind die Armen diejenigen, die von morgens bis abends hart arbeiten. Armut wird auch nicht durch einen Mangel an natürlichen Ressourcen oder an menschlicher Arbeitskraft verursacht, denn es gibt viele arme Länder in der Welt, die reich an Rohstoffen und Menschen sind.

*„Die Überwindung der Armut ist keine Geste der Nächstenliebe. Sie ist ein Akt der Gerechtigkeit.“
Nelson Mandela*

Armut lässt sich auch nicht auf fehlende Kreativität oder Innovation zurückzuführen, denn jede Kultur verfügt über ihr eigenes tradiertes Wissen zur Überwindung bestehender Probleme. Jede Kultur besitzt Erfahrung darin, Herausforderungen auf lokaler Ebene zu bewältigen. Armut entsteht nicht, weil es kein Potenzial gibt, sondern aufgrund eines ungleichen Zugangs zu Ressourcen, Technologie und Märkten, der durch ein System verursacht wird, das auf der Vorherrschaft von

Macht- und Kapitalpolitik beruht. Dieses System macht die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer. Es zwingt Menschen, ausbeuterische, entwürdigende oder gesundheitschädliche Arbeit anzunehmen – nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Schätzungsweise 160 Millionen Mädchen und Jungen weltweit müssen arbeiten, um ihre Familien zu unterstützen.

Arme Menschen haben in der Regel kaum Zugang zu angemessener Bildung, gesunder Ernährung oder medizinischer Versorgung. Studien zeigen, dass Personen mit niedrigem Einkommen eine deutlich geringere Lebenserwartung haben. Armut erhöht das Risiko für Frauen und Mädchen, Opfer von sexueller Gewalt und Menschenhandel zu werden. Arme Menschen leiden am stärksten unter den Auswirkungen des Klimawandels. Diese unvollständige Auflistung von Armutsfolgen ließe sich beliebig fortsetzen.

Können arme Menschen der Armut entkommen, wenn sie unter solchen Bedingungen leben? Es gibt nicht das eine Patentrezept oder die eine allgemeingültige Theorie zur Überwindung der Armut, sondern nur die ständige und konsequente Aufforderung an alle Menschen, die Ausbeutung ihrer Mitmenschen und der Natur zu beenden. Armut kann nur überwunden werden, wenn wir auf Unterdrückung verzichten und gemeinsam für ein alternatives System kämpfen, das gerechter ist. Um noch einmal Nelson Mandela zu zitieren: „Die Überwindung der Armut ist keine Geste der Nächstenliebe. Sie ist ein Akt der Gerechtigkeit.“



Armut hat viele Gesichter: Straßenhändler in Kerala (Indien).



Kinderarbeit gehört zu den gravierendsten Folgen von Armut.



Aktuell leben rund 700 Millionen Menschen weltweit in extremer Armut.

BIBLISCHE PERSPEKTIVEN

Eine Welt ganz ohne Armut und Reichtum ist wohl kaum vorstellbar. Dieser Realismus begegnet uns auch in Texten der Bibel.

Gleichzeitig bietet die Bibel Perspektiven, die über einen solchen Fatalismus hinausgehen. Auch wenn die endgültige Überwindung der Kluft zwischen Arm und Reich erst im Reich Gottes erwartet wird, ruft die Solidarität und Fürsprache Gottes für die Armen und die von Jesus gelebte Gemeinschaft mit den Armen zu einem bewussten, aktiven Umgang mit der Armut auf.

Gott zeigt sich schon früh in der Bibel als Gott der Unterdrückten und Sklaven. Er befreit die Israeliten aus der Gefangenschaft in Ägypten und führt sie ins gelobte Land. Vor diesem Hintergrund sind auch viele Gesetzestexte zu verstehen, die in diese Erzählung eingestreut sind: So gebietet das 2. Buch Mose (Ex 23,6), das Recht der Armen nicht zu beugen.

Mit großem Eifer und wortmächtigen Einlassungen äußern die Propheten des Alten Testaments Kritik an Ungerechtigkeitsstrukturen, die Arme unterdrücken und die Starken bereichern. So kritisiert etwa der Prophet Micha die korrupte Rechtsprechung und habgierige Herrscher, die zur Ausbeutung der Armen beitragen (Micha 2,1-11).

Jesus begegnet Menschen in Armut positiv, sieht ihre soziale Diskriminierung und verurteilt Mechanismen der Ausgrenzung. Das wird beispielsweise im Gleichnis vom großen Gastmahl deutlich, in dem die Armen, Blinden und Lahmen zum Fest herbeigeholt werden (Lk 14,15-21). Oder im Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus: Hier stellt Jesus in Aussicht, dass im Reich Gottes die Verhältnisse umgekehrt werden (Lk 16,19-31).

Die Schriften des Neuen Testaments entfalten kein asketisches Armutsideal. Jesus nachfolgen kann nicht nur der, der alles aufgibt und ohne Besitz lebt. Eine kritische Position zum Reichtum findet sich aber doch an vielen Stellen: Wo er den Blick auf Gott versperrt und gelingendes Zusammenleben zwischen den Menschen verhindert, wird er verurteilt. Besitz ist als Gabe Gottes zu sehen und der Einzelne im Umgang damit daher auch Gott verpflichtet.

Damit ist auch die Erkenntnis verbunden, dass Reichtum allein kein erfülltes Leben verspricht: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Lk 12,15).

Felix Weise



Mission bedeutet heute, die gesamten Lebensumstände von Menschen nachhaltig zu verbessern.

ERNEUT STEIGENDE ARMUT

Es ist nicht leicht, die tatsächliche Zahl der in Armut lebenden Menschen zu ermitteln. Möglicherweise ist sie wesentlich größer, als es die offiziellen Angaben einiger Staaten nahelegen. Oftmals verschweigen Länder, dass ihre Armutsquote trotz großer Anstrengungen immer noch hoch ist; oder die Zahlen werden um der politischen Macht willen geschönt, damit es nicht so aussieht, als hätten die Regierenden die Armut ihres Volkes nicht überwunden.

Seit 2022 wird die Armutsgrenze von der Weltbank durch ein Mindesteinkommen von umgerechnet 2,15 US-Dollar pro Tag definiert. Dies ist kein absolutes Maß, kann aber einen Eindruck von der globalen und nationalen Armutssituation vermitteln. Die nationalen Armutsquoten sind in hohem Maße von der Inflation in den jeweiligen Ländern abhängig. Bei 80 Prozent der Staaten, für die Daten vorliegen, ist die Inflation bei Nahrungsmitteln höher als bei anderen Gütern. Das benachteiligt arme Menschen in besonderer Weise, da sie ohnehin einen überdurchschnittlich hohen Anteil ihres Einkommens für Ernährung aufbringen müssen.

Nach Berechnungen der Weltbank in Washington D.C. (USA) leben aktuell rund 700 Millionen Menschen weltweit in extremer Armut. Seit den 1990er Jahren waren diese Zahlen konstant rückläufig. Vor allem aufgrund der Corona-Pandemie

und der Folgen des Ukrainekriegs ist die Anzahl der armen Menschen in jüngster Zeit jedoch wieder um 75 bis 90 Millionen gestiegen. Diese dramatische Entwicklung wirft die Menschheit im Kampf gegen die Armut nicht nur um viele Jahre zurück, sondern zeigt auch, wie sehr in unserer globalisierten, vernetzten Welt alles mit allem zusammenhängt.

GANZHEITLICHER ANSATZ

Die Überwindung von Armut steht an erster Stelle der 17 UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung. Auch die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) versteht Armutsbekämpfung als einen wichtigen Teil ihres Auftrags. Als lebendige und solidarische Gemeinschaft setzen wir uns weltweit für gerechte und menschenwürdige Lebensbedingungen ein.

Seit unserer Gründung vor 51 Jahren haben sich die Beziehungen innerhalb der EMS-Gemeinschaft kontinuierlich weiterentwickelt, sind immer partnerschaftlicher, gleichberechtigter und geschwisterlicher geworden. In dieser Zeit hat auch ein Umdenken im Verständnis von Mission stattgefunden: „Bei Mission geht es heute nicht mehr nur darum, den Glauben der Menschen zu verändern, sondern ihr gesamtes Leben“, bringt es der Theologe Armin Sukri, Pfarrer der Christlichen Kirche in Südsulawesi (GKSS), auf den Punkt.

Das Neue Testament bietet eine Vielzahl an Textstellen, mit denen sich dieses ganzheitliche Missionsverständnis rechtfertigen lässt. Ein besonderes kraftvolles Zeugnis findet sich beispielsweise in der Geschichte von der Speisung der Fünftausend (Mk 6, 37). Hier befiehlt Jesus seinen Jüngern: „Gebt ihnen zu essen!“

Diese Worte bedeuten letzten Endes nichts anderes als: Jesus nimmt die körperliche Dimension des Menschseins genauso wichtig wie die spirituelle. Er stillt nicht nur den Hunger der Seele, sondern auch den des Leibes. Beides gehört für ihn untrennbar zusammen. Seine Botschaft gilt dem ganzen Menschen. Indem wir uns – dem Vorbild Jesu folgend – als Gemeinschaft mit den Armen solidarisieren und ihnen Gerechtigkeit verschaffen, wird ein Stück von Gottes Reich schon im Hier und Jetzt erfahrbar.

Dr. Djoko Wibowo



Pfarrer Dr. Djoko Wibowo ist Leiter des Fachbereichs Indonesien der EMS.

INDONESIEN: WEGE AUS DER ARMUT



EXISTENZSICHERUNG DURCH SCHWEINEZUCHT

Mit einem Schweinezuchtprojekt ermöglicht die Luwu-Kirche (GPIL) bedürftigen Familien, unabhängig von fremder Hilfe zu werden und zu bleiben. Durch die Aufzucht und den Verkauf von Schweinen können sie ein regelmäßiges Einkommen erzielen. Die Kirche vermittelt den Familien das Know-how und stellt Ferkel, Futter, Medikamente und Baumaterial für Ställe zur Verfügung.



VERBESSERTE ANBAUMETHODEN

Die Christliche Kirche von Südsulawesi (GKSS) schult Bäuerinnen und Bauern aus der Gemeinde Malino darin, durch fortschrittliche Anbaumethoden den Ertrag ihrer Felder zu steigern. Das so erzeugte Obst und Gemüse dient nicht nur dem Eigenbedarf, sondern kann auch an lokale Restaurants und Supermärkte verkauft werden.



BERUFLICHES AUSBILDUNGSZENTRUM

Eine Berufsausbildung ist der beste Schutz vor Armut. Am Ausbildungszentrum „VTC Tagari“ der Toraja Kirche (GT) werden Jugendliche in der Kfz- und Industriemechanik, im IT-Bereich und im Führen von Baumaschinen ausgebildet. Junge Frauen, die einen Beruf in diesen „klassischen“ Männerdomänen erlernen möchten, werden besonders unterstützt.

FASTEN, WIE ES GOTT GEFÄLLT

„Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte.“ Jesaja 58,6-8

Die Kapitel 40 bis 55 aus dem Buch Jesaja handeln vom Ende des babylonischen Exils (597 – 539 v. Chr.) und dem neuen Anfang. Das Volk Israel ist aus der Sklaverei befreit und kann wieder aufatmen. Jerusalem wird wieder mit Menschen bevölkert und Gottesdienste können wieder gefeiert werden. Alles scheint perfekt.

Aber schon bald schlägt die Stimmung wieder um. Zumindest bei einigen. Der Prophet Jesaja schaut kritisch auf die heile Fassade: Die sozialen Spannungen und die Kalthertigkeit sind wieder zur Normalität geworden. Das Problem ist nicht, dass die Menschen vergessen haben, Gott anzubeten. Sie fasten und feiern Gottesdienste. Aber für sich selbst. Für ihr religiöses Gefühl, nicht mit dem Blick nach oben. Nicht mit dem Blick zum Nächsten.

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Jesaja hinterfragt diese religiöse Praxis. Er zeigt, worin für Gott der wirkliche Sinn vom Fasten liegt. Und gleichzeitig verspricht der Prophet: Wer zum eigentlichen Fasten zurückfindet, der wird die Nähe Gottes erfahren wie nie zuvor. Jesajas Botschaft ist, dass Gott nicht dort zu finden ist, wo die Leute ihn vermuten – in den Gottesdiensten, im Fasten, in den Gebeten. Die größte Nähe zu Gott, die sich Jesaja vorstellen kann, ist dort zu finden, wo Gerechtigkeit geübt wird. Dort, wo es Gemeinschaft ohne Ungerechtigkeit gibt. Gott ist nahe, wo Menschen sich um die Bedürftigen kümmern, wo sie den Obdachlosen Wohnung geben und den Entrechteten Recht verschaffen. Dort wird Gott sein und dort wird Licht sein.

Wie könnten wir diese Worte nicht als Infragestellung unserer eigenen Glaubenspraxis verstehen? Wenn wir diese Passage aus Jesaja ernst nehmen, muss die größte Anfrage an unsere Glaubenspraxis zurzeit sein, wie wir Gottesdienst feiern können, während Menschen hungern. Während Menschen keinen Zugang zu Medikamenten haben. Während Menschen im Gefängnis landen, weil sie ihrer Meinung eine Stimme gaben.

Wo Menschen sich für Gerechtigkeit einsetzen, da werden sie Gottes Nähe erfahren.

Für Jesaja liegt Gottesnähe im Handeln für den Nächsten. Gerechtigkeit zuerst, dann religiösen Rituale und Gottesdienst. Können wir das für unsere Kirchen sagen? Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie eine Kirche der Gerechtigkeit nach Jesajas Vorbild aussieht. Ich möchte auf Gottesdienste nicht verzichten. Ich brauche Menschen, die mit mir überlegen, wie so eine Kirche der Gerechtigkeit aussieht. Was sich verändern müsste, damit wir näher an die Vision Jesajas herankommen. Näher zu Gott.

Jesaja malt aus, wohin der Weg der Gerechtigkeit führt. Wer sich von der Gerechtigkeit führen lässt, wird mehr finden als er braucht: Wo Menschen sich für Gerechtigkeit einsetzen, da werden sie selbst auch nicht zu kurz kommen. Davon ist Jesaja überzeugt. Und ich auch.

Felix Weise



Felix Weise ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er arbeitet in der Pressestelle und im Landespfarramt für Rundfunk und Fernsehen.



RECHTSPRECHUNG BENACHTEILIGT FRAUEN WELTWEIT

Seit Beginn der Corona-Pandemie befasst sich das Internationale Frauennetzwerk der EMS mit dem Problem zunehmender Gewalt gegen Frauen. Ein Aspekt, der dabei künftig berücksichtigt werden soll, ist die Frage nach den juristischen Grundlagen. Häufig tragen diese zur Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen bei.

In vielen Ländern der Welt fällt das Familienrecht in die Zuständigkeit von Gesetzen und Gerichten, die von Religionsgemeinschaften eingerichtet wurden; im Libanon etwa gibt es mehr als zehn solcher Gerichte. Deren Gesetze und Vorschriften zu Ehe und Scheidung oder beispielsweise zur Religionszugehörigkeit von Kindern im Falle einer interreligiösen Ehe sind in der Regel von Vorurteilen gegenüber Frauen geprägt und vertreten eindeutig stärker die Interessen von Männern.

In Indien stellt sich ein anderes Problem: Zwar kann sich ein Paar zwischen einer Heirat nach religiösem und säkularem Eherecht entscheiden, wobei das säkulare Eherecht Frauen stärker berücksichtigt. Allerdings ist das säkulare Eherecht bei den Religionsgemein-

schaften verpönt. Die Tatsache, dass es unter anderem auch Eheschließung zwischen Partnern verschiedener Religionen oder Kasten regelt und damit legitimiert, lässt konservativ eingestellte Menschen davor zurückschrecken, nach diesem Recht zu heiraten.

Workshops, die von Frauen des EMS-Netzwerks organisiert werden, erweisen sich als ein sehr gutes Mittel, um zu informieren, zu sensibilisieren und sich zu vernetzen. So wurden bei einem Workshop an der Near East School of Theology in Beirut (wir berichteten) Vertreter*innen jüdischer und muslimischer Religionsgemeinschaften zu einer Podiumsdiskussion eingeladen: Aus der Frage nach den Rechten der Frauen in Familie und Gesellschaft entwickelte sich schnell ein Gespräch über die gesetzliche Basis für diese Rechte.
Dr. Kerstin Neumann

PODCAST „ZEIT FÜR MISSION“

Um „Zeit für Mission“ bittet der gleichnamige Podcast der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) engagierte Christ*innen. Die Idee: Bei Tee oder Kaffee erzählen die Gesprächspartner*innen von großen und kleinen Dingen, von Begegnungen und Überlegungen zu Themen rund um den manchmal etwas sperrigen Begriff „Mission“.

Es sind meist Menschen, die sich auf das Abenteuer „Glauben“ eingelassen haben. Sie berichten von spannenden persönlichen Erfahrungen und beleuchten gemeinsam mit der Gastgeberin interessante Fragestellungen. Im Kern

immer auch die Frage: „Christ*in im weltweiten Horizont zu sein, was bedeutet das für Sie?“ Seit Beginn des Podcast im Januar 2021 spricht Freddy Dutz als Gastgeberin mit den Podcast-Gästen, zu denen schon Bischöfin Kirsten Fehrs, Liedermacher Fritz Baltruweit und Pfarrerin Dr. Kerstin Neumann von der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) gehörten. Im Dezember 2023 moderiert Freddy Dutz ihre letzte Sendung. Ab Januar 2024 bittet dann Tanja Stünckel einmal im Monat eine halbe Stunde lang spannende Gäste um „Zeit für Mission“.

Die EMW (Hamburg) ist ein Dachverband evangelischer Kirchen, Werke und Verbände in Mission und Ökumene. Neben der EMS gehören ihr acht weitere Missionswerke, fünf Freikirchen, fünf Verbände und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) an.

Corinna Waltz

mission-weltweit.de/de/podcast



WENN NUR NOCH TRÜMMER BLEIBEN

KOMMENTAR ZUM GAZA-ISRAEL-KONFLIKT

Wie werden wir am Ende dieses Abgrunds noch miteinander reden können? Wenn der derzeitige Strudel von Terror und Krieg, Gewalt und Hass im Nahen Osten einmal zum Halten gekommen ist; wenn auch unsere ideologischen Stellvertreterkriege auf Europas Straßen einmal abklingen; wenn da nur noch Trümmer sind – von zerstörten Häusern, zerstörten Lebensgeschichten und zerstörten Seelen – wie können wir uns dann je wieder gegenseitig in die Augen schauen?

Für eine unserer EMS-Mitgliedskirchen ist dieser Krieg, der mit dem unvorstellbaren Terrorangriff der Hamas auf israelische Kinder, Eltern und Großeltern am 7. Oktober begonnen hat, keine ferne Theorie. Die Episcopal Diocese of Jerusalem betreibt in Gaza das anglikanische Ahli Arab Hospital. Bis Ende Oktober wurde diese Einrichtung zweimal von Raketen getroffen: Am Samstag, dem 14. Oktober, war es eine israelische Rakete, die die nagelneue Abteilung für Krebsdiagnostik schwer beschädigte und vier Mitarbeitende verwundete. Und am Dienstag, dem 17. Oktober, explodierte mit einiger Wahrscheinlichkeit eine fehlgestartete Rakete des Islamischen Jihad über dem Innenhof des Krankenhauses und tötete zahlreiche Menschen, die genau hier Zuflucht gesucht hatten. Fünf Kriege hat die Direktorin dieses einzigen christlichen Krankenhauses in Gaza, Dr. Souhaila Tarazi, hier durchgestanden. Der gegenwärtige ist der schlimmste.

Auch an anderer Stelle ist die EMS-Gemeinschaft betroffen von der gegenwärtigen Katastrophe: Die Ausreise zahlreicher junger Freiwilliger, die Israel und Palästina verlassen mussten, war nur über Jordanien und die dortige Theodor-Schneller-Schule möglich. Das Internat der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon ist aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Krise ohnehin bis über die Grenze seiner Kapazität mit Kindern und Jugendlichen aus ärmsten Verhältnissen belegt – nun schlagen nicht allzu weit entfernt Raketen ein; der Libanon wird zunehmend in das Kriegsgeschehen

Hinweis: Der Kommentar bezieht sich auf die Situation im Nahen Osten zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Ausgabe Ende November 2023.

hineingezogen. Unsere Theologiestudierenden, die über die EMS an die Near East School of Theology in Beirut (NEST) entsandt wurden, mussten ihr Studienjahr aufgrund der Reisewarnung unterbrechen.

Werden palästinensische Partner nach diesem Krieg noch unbefangen mit einer deutschen Kirchenleitung reden können, die sich in ihren Stellungnahmen auf ein „Wir stehen an der Seite Israels!“ festgelegt hat? Und umgekehrt: Werden jüdische Israelis noch den Dialog fortsetzen wollen mit solchen christlichen Gesprächspartnern, die den Hamas-Terror und die Vernichtungsphantasien gegenüber dem jüdischen Staat als Folge der israelischen Besatzung verharmlost haben? Der jahrhundertalte mörderische Antisemitismus braucht keine Besatzung, um seinen Hass zu begründen – er wird immer „die Juden“ oder eben den jüdischen Staat für alles Unglück verantwortlich machen. So, wie der Kampf gegen diesen Antisemitismus eine ständige Herausforderung darstellt, so besteht die andere Herausforderung darin, nach diesem Krieg endlich intelligentere Lösungen für die Sicherheitsprobleme Israels zu schaffen als das Wegsperrern einer ganzen Bevölkerung. Die tief traumatisierten Menschen in Gaza brauchen Entwicklungsmöglichkeiten, die Einhaltung der Menschenrechte, klare Perspektiven, die ihnen viel zu lange vorenthalten wurden.

Als internationale EMS-Gemeinschaft stehen wir in solchen Krisensituationen zusammen. Wir beten für Frieden in Israel und Palästina, für unsere Geschwister vor Ort und insbesondere am Ahli Arab Hospital. Ein besonders beeindruckendes Zeichen kam Ende Oktober von der Presbyterian Church of Korea (PCK): Einen Betrag von 20.000 Euro haben sie gespendet, der nun über die EMS an das Krankenhaus in Gaza fließt. Zugleich rufen unsere koreanischen Geschwister auf zu einem Gebet für Israel und Palästina. Vielleicht gelingt es uns ja zumindest in der EMS-Gemeinschaft, die Beziehungen zu allen Seiten in diesem Konflikt aufrecht zu erhalten und einen Beitrag zum Frieden zu leisten.

Dr. Uwe Gräbe

Pfarrer Dr. Uwe Gräbe ist Leiter des Fachbereichs Nahost/EVS der EMS.



INDIEN: SCHULE STATT KINDERARBEIT

Gute Bildung ist der wirksamste Schutz vor Armut. Deshalb unterstützt die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) mit ihrem EMS-Zukunftsfonds gezielt Projekte, die Kindern und Jugendlichen durch Bildung die Perspektive auf ein besseres Leben ermöglichen. Ein Schwerpunkt liegt dabei aktuell auf der Förderung von Mädchen in Indien.

Offiziell hat Indien der Kinderarbeit den Kampf angesagt. Das Land hat Gesetze verabschiedet, die Mädchen und Jungen vor Ausbeutung bewahren sollen, wie die Schulpflicht oder das Verbot von Kinderarbeit bis 14 Jahren. Die Realität sieht jedoch häufig ganz anders aus. So müssen noch immer rund zehn Millionen Mädchen und Jungen arbeiten, um zum Überleben ihrer Familien beizutragen. Für einen Hungerlohn und unter gesundheitsschädlichen Bedingungen schuften sie in Steinbrüchen, Feuerwerksfabriken oder auf Baumwollfeldern. Sie haben kaum Pausen oder freie Tage.

Dies betrifft insbesondere Kinder, die zur unterdrückten Minderheit der „Dalit“ gehören, einer Bevölkerungsgruppe, die außerhalb des indischen Kastensystems steht und die früher als „Unberührbare“ bekannt war. Obwohl das hinduistische Kastenwesen offiziell bereits 1949 abgeschafft wurde, wird die Gesellschaft Indiens noch immer stark davon bestimmt.

Hauptursache hierfür sind neben einem niedrigen Bildungsstand von großen Teilen der Bevölkerung auch tief verwurzelte soziale und kulturelle Traditionen und Praktiken. Dazu zählt auch die Benachteiligung von Mädchen. Viele Familien investieren viel stärker in die Bildung, Ausbildung, Erziehung und Gesundheit ihrer Söhne als die ihrer Töchter. Mädchen werden hingegen oft auf ihre künftige Rolle als Ehefrau und Mutter reduziert. Verschlechtert sich die wirtschaftliche Situation einer Familie, sind es daher zuerst die Mädchen, die nicht mehr zur Schule gehen dürfen.

NEUE PERSPEKTIVEN SCHAFFEN

Erst seit 2009 gilt in Indien für Kinder von sechs bis 14 Jahren die Schulpflicht. Der Besuch einer staatlichen Grundschule ist kostenlos. Mehr als 90 Prozent der Kinder, vor allem Jungen, werden inzwischen eingeschult. Die Unterrichtsbedingungen an den staatlichen Schulen, vor allem in ländlichen Gebieten, lassen jedoch sehr zu wünschen übrig: Klassengrößen von bis zu 80 Schülerinnen und Schülern sind keine Seltenheit, es fehlt an einer guten Ausstattung und qualifizierten Lehrkräften – alles Folgen des geringen Budgets, das die indische Regierung für Bildung ausgibt. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder daher auf Privatschulen. Dadurch vergrößert sich die Kluft zwischen Arm und Reich nur noch mehr. Die Kirche von Südindien (Church of South India/CSI) ist

INDIEN AUF EINEN BLICK

Mit über 1,41 Milliarden Einwohnern ist Indien nach China das bevölkerungsreichste Land der Welt. 17 Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze. Zugleich verfügt Indien über eine sehr wohlhabende Oberschicht und gehört zum Kreis der zehn größten Volkswirtschaften weltweit. Mit rund 10 Millionen betroffenen Kindern ist Indien immer noch eines der Länder mit der höchsten Zahl an Kinderarbeit. In der männlich dominierten Gesellschaft Indiens werden Frauen und Mädchen häufig als Menschen zweiter Klasse betrachtet. Es gibt 31 Millionen Waisenkinder.

Rund 80 Prozent der Inder bekennen sich zum Hinduismus, etwa 14 Prozent sind Muslime. Christen bilden nur eine Minderheit von zwei Prozent. Daneben gibt es weitere kleinere Religionsgruppen. Dalits machen die Hälfte der indischen Christen aus.



mit über vier Millionen Mitgliedern nicht nur die größte evangelische Kirche Indiens, sondern auch die größte EMS-Mitgliedskirche. Über den EMS-Zukunftsfonds unterstützt die EMS mehrere Kinderheime der CSI. Viele der dort untergebrachten Mädchen und Jungen sind Waisen oder Straßenkinder, andere stammen aus armen Familien. In den Einrichtungen der CSI finden sie ein Zuhause auf Zeit, erhalten Schulbildung, medizinische Versorgung und psychologische Betreuung.

Die 13-jährige Amar Nethra stammt aus einem Dorf im Bundesstaat Kerala. Wie die meisten Menschen in der sehr ländlichen Region lebt ihre Familie vom Fischfang. Doch das Wenige, das täglich in den Netzen landet, reicht kaum aus. Deshalb musste Amar die Grundschule abbrechen und ihren Eltern bei der Arbeit helfen. Im Frühjahr 2022 wurde Amar im Mädchenheim der CSI in Chombala aufgenommen und darf endlich wieder lernen. „Wir bekommen hier sehr gutes Essen“, erzählt sie freudestrahlend. „Zum Schulbeginn habe ich eine Schultasche, Bücher, einen Regenschirm und neue Kleidung bekommen. Darüber bin ich sehr glücklich.“



Amar Nethra (13)

Spenden Sie jetzt und schenken Sie einem Kind wie Amar die Chance auf eine bessere Zukunft. Jeder Betrag zählt:

- **Mit 5 Euro** sichern Sie beispielsweise einem Kind einen Monat lang eine warme Schulmahlzeit.
- **Mit 50 Euro** bieten Sie beispielsweise einem Waisenkind für einen Monat ein Dach über dem Kopf.
- **Mit 400 Euro** finanzieren Sie beispielsweise das Monatsgehalt einer Lehrerin oder eines Lehrers.

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

EMS Fundraising-Team

Spendenkonto: EMS

Evangelische Bank eG

IBAN DE85 5206 0410 0000 0001 24

BIC GENODEF1EK1



Mehr über den EMS-Zukunftsfonds erfahren Sie hier:
<https://ems-online.org/unterstuetzen/zukunftsfonds-bildung>



EMS-ADVOCACY-SEMINAR: ANWALTSCHAFT FÜR GOTTES SCHÖPFUNG

Wenn die EMS zu Sitzungen zusammenkommt, tauschen sich die Delegierten immer darüber aus, was sie im Moment besonders bewegt. Dieses „Sharing of Life Concerns“ gehört zu den ganz wesentlichen Elementen der EMS-Gemeinschaft. Dabei berichten die Teilnehmenden immer öfter von den Auswirkungen der Zerstörung der Umwelt und des Klimawandels in ihren Kirchen.

Die EMS bietet deshalb seit September 2023 ein mehrmonatiges digitales Training zum Thema „Advocacy in Umweltfragen“ an. „Advocacy“ bedeutet „Anwaltschaft“. Die 20 Teilnehmenden verstehen sich als Anwältinnen und Anwälte der bedrohten Schöpfung. In den Trainingseinheiten lernen sie, herauszufinden, wer für die Zerstörung der Umwelt verantwortlich ist. Sie lernen, wie sie Einfluss auf die Entscheidungsträger*innen nehmen können. Sie lernen aber vor allem, wie man die Ressourcen in der eigenen Gemeinschaft erkennen und nutzen kann. „Advocacy“ bedeutet, die Gemeinden in der EMS in ihrer Verantwortung für Gottes Schöpfung zu stärken. Das Seminar wird von der EMS gemeinsam mit der Presbyterian Church of Ghana (PCG), dem Asian Rural Institute (ARI) in Japan und der Evangelischen Landeskirche in Baden (EKIBA) angeboten (s. auch Interview S. 18-19). Am Ende des Trainings, das für Mitglieder der EMS-Kirchen kostenlos ist, steht ein Zertifikat, das die erfolgreiche Teilnahme bestätigt.

In der Schlussbotschaft der Jubiläumstagung der EMS im September 2021 in Ghana hatten die Teilnehmenden, junge

Menschen aus allen Mitgliedskirchen der EMS, die Kirchen zum Handeln aufgefordert: „Wir rufen unsere Kirchen auf, auf eine andere geistliche Haltung gegenüber der Schöpfung hinzuwirken, denn es ist das fehlende Verständnis für die Bewahrung der Schöpfung, das sie gefährdet. Wir rufen die Kirchen auf, sich mit aller Dringlichkeit für die Bewahrung der Umwelt einzusetzen. Wir rufen die Kirchen auf, alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die Umwelt zu schützen und den Klimawandel zu verlangsamen. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Jetzt ist die Zeit zum Handeln!“


Die Advocacy-Seminare sind ein kleiner Beitrag hierzu.

Dr. Dieter Heidtmann

ERSTER EMS-NACHHALTIGKEITSBERICHT

Um ihre Arbeit noch systematischer an Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes auszurichten, hat die EMS im vergangenen Jahr mit der Einführung des Managementsystems EMASplus begonnen. Nun liegt der Entwurf für den ersten Nachhaltigkeitsbericht vor.

Der Berichtsentwurf wurde von der EMS nach den EMASplus-Vorgaben erstellt und soll im Februar 2024 von einem externen Prüfer zertifiziert und dann öffentlich zugänglich gemacht werden. Diese Zertifizierung ist vier Jahre gültig, danach findet in regelmäßigen Abständen eine Neubewertung statt. EMAS ist die Abkürzung für „Eco-Management and Auditing Scheme („Umweltmanagement- und Prüfungssystem“). Das Besondere an EMASplus ist, dass neben ökologischen Gesichtspunkten auch soziale und wirtschaftliche Faktoren in die Zertifizierung mit einfließen – dafür steht das „plus“.



„Jedes Leben ist kostbar“ – diesem Grundsatz folgt das „Elim Home“ seit 1963.

„Die EMS setzt sich für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Ein standardisierter Nachhaltigkeitsbericht trägt ganz entscheidend zur Transparenz und Glaubwürdigkeit unseres Engagements bei. Wir haben uns für EMASplus entschieden, da es sich schon seit Jahren bei vielen kirchlichen Organisationen bewährt hat“, sagt Geschäftsführer Rudolf Bausch.

Im Entwurf des Nachhaltigkeitsberichts wird nicht nur der aktuelle Stand der EMS hinsichtlich ihres Ressourcenverbrauchs beschrieben, sondern auch der Nachhaltigkeit ihrer Finanzanlagen und ihrer Qualität als Arbeitgeber. Viele der erhobenen Daten beziehen sich dabei auf den Standort der EMS-Geschäftsstelle in Stuttgart, es werden aber beispielsweise auch der CO₂-Ausstoß von Flugreisen der internationalen Gremienmitglieder berücksichtigt.

Der Bericht bleibt dabei nicht beim gegenwärtigen Zustand stehen, sondern zeigt auch Perspektiven und konkrete Maßnahmen auf, die es in Zukunft umzusetzen gilt. Dazu zählt unter anderem das „Gender-Sensitive Budgeting“, ein Ansatz, der in den Bereich der sozialen Nachhaltigkeit gehört. Hier gilt es, mehr Gerechtigkeit mit Hilfe der Haushaltsplanung der Geschäftsstelle umzusetzen. Durch die Projektarbeit wird diese Haltung auch in die Mitgliedskirchen getragen und führt dort zu einer größeren Sensibilisierung für die Thematik.

Joscha Quade

SÜDAFRIKA: 60 JAHRE ELIM HOME

Das „Elim Home“ in Elim, Südafrika feierte im Oktober sein 60-jähriges Bestehen. Seit 1963 kümmert sich die kirchliche Einrichtung um Kinder und Jugendliche mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen.

Das Elim Home gehört zum diakonischen Programm der Herrnhuter Brüdergemeine in Südafrika (MCSA), eine der beiden afrikanischen EMS-Mitgliedskirchen. Gegründet wurde das Heim auf Initiative der örtlichen Kirchengemeinde: Ihre Entscheidung, gezielt Förderangebote für schwarze und farbige Kinder zu schaffen, war während der Zeit der Rassentrennung in Südafrika nicht nur ein mutiger Schritt, sondern auch ein absolutes Novum. Vergleichbare Einrichtungen existierten bis dato nur für Weiße. Heute bietet das Elim Home Platz für 50 Kinder und Jugendliche. Durch moderne therapeutische Methoden werden sie intensiv gefördert und entwickeln innerhalb ihrer Möglichkeiten eine große Eigenständigkeit. Neben der 24-Stunden-Betreuung im Elim Home existieren noch zwei ausgelagerte Standorte. Hier werden Kinder, die ansonsten in ihren Familien leben, tagsüber betreut.

Das südafrikanische Gesundheitsministerium trägt nur 40 Prozent der Kosten. Viele Kirchengemeinden der MCSA haben daher Patenschaften für einzelne Kinder im Elim Home übernommen und sammeln für sie im Gottesdienst. Auch die EMS unterstützt die Arbeit des Heims finanziell. Zudem leisten dort regelmäßig junge Menschen über das internationale Austauschprogramm der EMS (ÖFP) einen zehnmonatigen Freiwilligendienst.

Stefan Schaal



BMDZ

INDIEN: SINGEN VERBINDET

30 Sängerinnen und Sänger der Jugendkantorei Esslingen haben sich im August 2023 zu einer Chorreise nach Indien aufgemacht. Die 15- bis 31-Jährigen waren gemeinsam mit BMDZ-Geschäftsführer Dieter Bullard-Werner und dem Leiter des Fachbereichs Indien/Ostasien der EMS, Pfarrer Solomon Benjamin, zwei Wochen lang unterwegs.

Die Organisatoren legten großen Wert darauf, dass die jungen Menschen neben dem musikalischen Programm möglichst viel vom Alltag in Indien erleben konnten. Es ging nach Südindien in die Städte Bangalore und Mangalore und zum Abschluss nach Delhi. Die Gruppe wurde von Gemeinden der Kirche von Südindien (CSI) und der Kirche von Nordindien (CNI) beherbergt. Beide Kirchen sind Mitgliedskirchen der Evangelischen Mission in Solidarität. Auch die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied der weltweiten EMS-Gemeinschaft.

Die Jugendkantorei trat während der Reise mehrfach bei Konzerten auf und wurde mit musikalischen und tänzerischen Darbietungen der Gastgeber empfangen. Der kulturelle Austausch

gelang auf vielen Ebenen, angefangen bei der Musik, über das Essen, die Gottesdienste, Vorträge, Besichtigungen und viele Gespräche mit den indischen Gastgeberinnen und Gastgebern. Für alle gab es Highlights, die unvergessen bleiben werden:

„Durch die Möglichkeit, Indien mit der Jugendkantorei zu bereisen und nicht als klassischer Tourist, konnten wir einen tieferen Einblick in die Kultur und das wahre Leben dieses Landes bekommen“, sagt Adriana. „So haben wir nicht nur Sehenswürdigkeiten wie das Taj Mahal, die verschiedenen Tempel oder die Zugfahrt durch den Regenwald erleben dürfen, sondern auch die Möglichkeit bekommen, die Menschen, die dort leben und hinter den Ansichten Indiens stehen, richtig kennenzulernen und mit ihnen in Kontakt zu kommen.“

„Die Indienreise war nicht einfach eine Reise in ein anderes Land“, findet Moritz. „Sie war vielmehr eine Reise in eine andere Welt, die wir zwei Wochen lang als Chor erkunden konnten. Was wir dabei alles erlebt haben, kann man nicht so schnell wieder vergessen. Alles begleitet von unserer Musik und der unendlichen indischen Gastfreundschaft, mit welcher wir überall empfangen wurden. Danke!“
Sabine Eigel

Mehr Reiseeindrücke im Blog:
<https://jukainindien.wordpress.com>



DOAM

TAGUNG DER DOAM-MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Im Juni 2023 fand die alle drei Jahre abgehaltene Mitgliederversammlung der DOAM in Neuendettelsau (Bayern) statt. Sie ging der diesjährigen Studientagung zum Thema „Feminismus im Streit – Contentious Concepts in East Asia“ voraus.

Zur Begrüßung erinnerte die Vorsitzende Carola Hoffmann-Richter an das 70-jährige Jubiläum der Deutschen Ostasienmission am 10. Dezember 2022 und verlas ein Grußwort der Schweizerischen Ostasienmission. Ehrengast Lutz Drescher sandte Grußwort und Gebet per Video. Zunächst erfolgten Finanzberichte, Tätigkeitsbericht und Entlastung des Vorstandes. Im Blickpunkt stand anschließend die Umsetzung der neuen Satzung, die eine Verkleinerung des Vorstandes auf drei gewählte Personen plus zwei zu berufende vorsieht. Nachdem im Vorjahr Carola Hoffmann-Richter als Vorsitzende gewählt worden war, stand nun die Wahl der zwei stellvertretenden Vorsitzenden an. Wiedergewählt wurde Pfarrer Carsten Rostalsky und neu gewählt Pfarrerin Miriam Hechler. Zwei Mitglieder werden noch berufen.

In der neuen Satzung ist die Bündelung der inhaltlichen Arbeit in Arbeitsgruppen (AGs) beschlossen worden, aufgeteilt nach den Ländern China, Japan und Südkorea. Zum Zeitpunkt der Versammlung hatte sich die Korea-AG schon konstituiert und berichtete von ihren ersten Videomeetings. Seitdem hat sich auch die China-AG digital zur Themenfindung getroffen und die Japan-AG plant einen Termin. Angeregt durch die Themen der diesjährigen Studientagung trifft sich seit August per Videokonferenz eine Feminismus-AG, die sich mit den Facetten des Frauenlebens in Ostasien befasst. (Bei Interesse an einer AG-Teilnahme finden sich Termine und Ansprechpartner*innen im Kalender auf der DOAM-Homepage www.doam.org). Kai Lüke berichtete über die Arbeit der neuen Medien-AG, die ebenfalls schon tätig ist und Inhalte für die Homepage, den neuen Instagram-Account (@deutsche_ostasienmission), Newsletter und Artikel für Printmedien bereitstellt.

Mit einem Ausblick auf die geplante DOAM-Tagung 2024 in Bad Boll zum Thema: „Minderheiten aus Japan, Indien und Deutschland im Kampf gegen Diskriminierung und für gleichberechtigte Teilhabe“ und Gebet und Segenswort endete die DOAM-Mitgliederversammlung 2023.

Sabine Marschner



JORDANIEN: EINE ORGEL FÜR DIE SCHNELLER-SCHULE

Dank einer Spende der evangelischen Gemeinde in Wendlingen (Baden-Württemberg) kann sich die Theodor-Schneller-Schule im jordanischen Amman jetzt über eine eigene Kirchenorgel freuen. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) finanzierte den aufwändigen Transport und Aufbau des wertvollen Instruments.

Teilen – das ist eine der tragenden Säulen in der internationalen EMS-Gemeinschaft. Und manchmal kann dieses Teilen auch ganz unerwartete Formen annehmen. In Deutschland werden die Gemeinden kleiner. Ganze Kirchengebäude müssen schließen, werden umgewidmet oder gar abgerissen. Übrig bleiben oft die kostbaren Orgeln. So ging es auch der evangelischen Gemeinde im württembergischen Wendlingen. Doch niemand in der Region wusste einen Verwendungszweck für die Bornefeld-Weigle-Orgel aus der ehemaligen Johanneskirche. Bedarf gab es hingegen in Jordanien: In der anglikanischen Christuskirche an der Theodor-Schneller-Schule hätte schon von Anfang an ein solches Instrument Platz finden sollen. Doch bislang fehlte für die Anschaffung das Geld.

In der EMS-Vollversammlung sitzen die Pfarrer der beiden Gemeinden, Paul-Bernhard Elwert und Khaled Freij, nebeneinander. So ließ sich leicht der Kontakt herstellen. Die Gemeinde in Wendlingen entschied sich, die fast neun Meter hohe Orgel nach Amman zu verschenken. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) sammelte Geld für den Transport und Wiederaufbau. Durchgeführt wurde das Projekt von der renommierten Orgelbau-Firma Walcker aus dem saarländischen Kleinblittersdorf – und konzeptionell begleitet durch Klaus Schulten, den führenden Experten für Kirchenorgeln im Nahen Osten.

Die in ihre Einzelteile zerlegte Orgel wurde mit dem LKW nach Bremerhaven transportiert und von dort aus nach Jordanien verschifft. Ende August war das Instrument am neuen Standort erstmals in seiner ganzen Fülle zu hören. Orgelbaumeister Gerhard Walcker-Meyer und sein Sohn Alexander hatten mitten in der jordanischen Sommerhitze großartige Arbeit geleistet.

Die offizielle Einweihung der Orgel fand schließlich am 12. November mit einem Simultangottesdienst in Wendlingen und Jordanien statt: Per Videokonferenz waren die so weit voneinander entfernten Orte miteinander verbunden – und trotz technischer Probleme war für alle sichtbar, wie das schöne Instrument wieder zu Gottes Lob erklang.

Dr. Uwe Gräbe

17 ZIELE FÜR EINE BESSERE WELT

INTERVIEW MIT MICHAEL STARCK (EKIBA)



Im Jahr 2015 verabschiedeten die Vereinten Nationen (UN) einen Katalog von 17 Zielen, die bis 2030 global zu einer nachhaltigen Entwicklung in wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Hinsicht führen sollen. Doch was davon konnte bislang umgesetzt werden? Michael Starck, Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Evangelischen Landeskirche in Baden (EKIBA), zieht eine Zwischenbilanz.

Herr Starck, worum geht es bei den 17 Entwicklungszielen der Vereinten Nationen?

Die UN-Nachhaltigkeitsziele, auf Englisch „Sustainable Development Goals“, sind eine Weiterentwicklung der UN-Millenniumsentwicklungsziele aus dem Jahr 2000. Während die acht Ziele 2000 einseitig die Entwicklung des Globalen Südens in den Blick nahmen, war 2015 klar: Um die notwendige Transformation zu erreichen, müssen auch die scheinbar entwickelten Nationen Strukturveränderungen auf den Weg bringen. Wirtschaftliche, ökologische und soziale Fortschritte sind nur möglich, wenn alle Nationen ihre bisherige Lebensweise hinterfragen.

Die Entwicklungsziele sind auf 15 Jahre ausgerichtet. Jetzt ist Halbzeit. Wie sieht Ihre Bilanz aus?

Leider sehr ernüchternd. Der UN-Generalsekretär António Guterres hat es auf den Punkt gebracht: Von den

140 Indikatoren, die die Fortschritte bei den 17 Zielen messen, gehen nur zwölf Prozent in die richtige Richtung, bei 50 Prozent ist der Fortschritt unzureichend, bei 30 Prozent stagnierend oder es gibt sogar Rückschritte. Lediglich bei Zielen, hinter denen starke wirtschaftliche Interessen stehen, wie der Ausbau des Mobilfunks oder des Internets, sind wir auf einem guten Kurs. Aber was die Überwindung von Hunger in der Welt angeht, die Überwindung von extremer Armut und Ungleichheit, die Stärkung von Frauen, den Abbau von Diskriminierung – hier sind leider eher Rückschritte als Fortschritte zu verzeichnen.

Wie erklären Sie sich das?

Natürlich hat die Weltgemeinschaft in den vergangenen Jahren mit multiplen Krisen zu kämpfen gehabt. Die Folgen des Klimawandels sind nun überall auf der Welt zu spüren, es gab die Covid-Pandemie mit desaströsen Folgen gerade für die Armen, jetzt der Ukraine-Krieg und der Krieg in Israel und Gaza. Aber diese Krisen erklären nur unzureichend die schlechte Halbzeitbilanz. Das Hauptproblem liegt vielmehr darin, dass wir in Pfaden nichtnachhaltigen Wirtschaftens und Konsumierens verharren, die wir schon längst hätten verlassen sollen. So haben sich etwa die staatlichen Subventionen fossiler Energieträger in den vergangenen Jahren verdoppelt, statt zu sinken.

Bei welchen Zielen sehen Sie die größten Chancen, noch etwas zu erreichen?

Die Vorsitzende von Brot für die Welt, Dagmar Pruin, wird bei ihren öffentlichen Auftritten nicht müde zu sagen, dass es insgesamt nicht mehr als 50 bis 60 Milliarden Euro braucht, damit keiner mehr in der Welt an Hunger sterben muss. Das ist im Vergleich zu anderen Summen nicht viel. Es fehlt allein der politische Wille. Ansonsten hat man inzwischen auch erkannt, dass man die 17 Ziele nicht isoliert voneinander betrachten darf, um dann 17 Strategien zu entwickeln, um die einzelnen Ziele zu erreichen. Es gilt, Synergien zu schaffen, um notwendige politische Rahmenveränderungen zu bewirken und so die Transformation voranzubringen. Aber auch jede und jeder von uns kann ihr und sein Konsumverhalten kritisch unter die Lupe nehmen. Unser Mobilitätsverhalten ist ein gutes Beispiel: Wann benutzen wir öffentliche Verkehrsmittel, wann das Fahrrad? Es braucht auch den Druck von unten, dass die in Deutschland notwendige Verkehrswende tatsächlich angegangen wird.

Wirtschaftliche, ökologische und soziale Fortschritte sind nur möglich, wenn alle Nationen ihre bisherige Lebensweise hinterfragen.

Welche Rolle spielen die UN-Entwicklungsziele für die Evangelische Landeskirche in Baden?

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat 2018 ein Impulspapier herausgebracht mit dem Titel „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben – Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen“. In ihm werden die Kirchen aufgefordert, „Mahner, Mittler und Motor“ der

notwendigen Transformation zu sein. Das versuchen wir in der Praxis umzusetzen, indem wir als Kirche einerseits Missstände in der Gesellschaft anmahnen, Menschen bei uns zusammenbringen mit denen, die im Globalen Süden besonders vom Klimawandel betroffen sind und selbst als Kirche alles in unserer Macht Stehende tun, um möglichst bald klimaneutral zu werden.

Welche Ansätze der anderen EMS-Mitgliedskirchen kennen Sie?

Bemühungen, notwendige Schritte in Richtung ökologisch-sozial-gerechter Transformation zu gehen, gibt es in vielen Mitgliedskirchen der EMS. Führend ist sicherlich die Kirche von Südindien (CSI), die seit Jahren schon in diesem Bereich vorbildliche Arbeit leistet. Aber auch in Indonesien sehe ich in vielen Kirchen ernsthafte Bemühungen, Schritte hin zu einer ökologisch-gerechteren Welt zu gehen. Jetzt im Herbst hat die EMS im Rahmen des neuen Fokus „Bewahrung der Schöpfung“ ein Seminar gestartet, in dem es darum geht, in verschiedenen Partnerkirchen ökologische Projekte zu initiieren, die an einer Stelle die Transformation angehen. Ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse.

Interview: Stefan Schaal



Michael Starck ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Baden (EKIBA), eine der fünf deutschen EMS-Mitgliedskirchen.

IMPRESSUM EMS Einblick 42. Jahrgang
Zeitschrift der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS);
Herausgeber: Dr. Dieter Heidtmann (Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart)

Redaktion: International EMS Communicators' Network
Redaktionsleitung: Stefan Schaal; **Verantw. Redakteur i.S. des Baden-Württembergischen Pressegesetzes:** Dr. Dieter Heidtmann
Redaktionsadresse: Evangelische Mission in Solidarität, Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart; Tel: 0711 636 78 -0, Mail: info@ems-online.org

Auflage: 3400; **Vertrieb:** vertrieb@ems-online.org
Druck: MHD Druck und Service, 29320 Hermannsburg
Grafik: büro für visuelles, Stuttgart

Spendenkonto: EMS, Evangelische Bank eG
IBAN DE85 5206 0410 0000 0001 24, BIC GENODEF1EK1

Bildnachweise: Titel: EMS/Lohnes; S. 2: EMS/Waiblinger; S. 3: EMS/Heinrich; S. 4: EMS/Lohnes; S. 5: Pixabay/ianproc64, Pixabay/billycm; S. 6: Unsplash/Wegener; S. 7: EMS/Lohnes; S. 8: privat, EMS/Lohnes (2), EMS/Karasch-Böttcher; S. 9: privat; S. 10: EMS/Lohnes, EMW; S. 12: EMS/Lohnes; S. 13: EMS/Lohnes, CSI; S. 14: CSI; S. 15: EMS/Lohnes; S. 16: privat, Graetsch; S. 17: Walcker; S. 18: picture alliance/Photoshot/Li Muzi; S. 19: privat; S. 20: EMS/Waltz

EMS Einblick erscheint zwei Mal jährlich. Der Bezug ist kostenlos.
ISSN 1611-1729

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor*innen und nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck – auch auszugsweise – und Reproduktion nur mit Genehmigung des Herausgebers.



Engel

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel.

Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien, oft sind sie alt und hässlich und klein, die Engel.

Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand, die Engel.

Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand, oder er wohnt neben dir, Wand an Wand, der Engel.

Dem Hungernden hat er das Brot gebracht, der Engel.

Dem Kranken hat er das Bett gemacht, und er hört, wenn du ihn rufst, in der Nacht, der Engel.

Er steht im Weg und er sagt: Nein, der Engel,

groß wie ein Pfahl und hart wie ein Stein – es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel.

Rudolf Otto Wiemer

So sehen Engel aus: Die südkoreanischen Diakonia-Schwesterinnen kümmern sich bereits seit über 40 Jahren um Arme und Kranke und verbinden so die Nachfolge Jesu mit praktischer Hilfe für Menschen in Not. Im Pflegeheim der Schwestern leben zurzeit etwa 50 Seniorinnen und Senioren, von denen viele unter Demenz leiden.